

## Arbeitspapier im Anschluss an das erste Diözesane Forum im Rahmen des Pastoralgesprächs 2009

### Zu diesem Arbeitspapier und zur Bedeutung dieser Gesprächsphase innerhalb des Pastoralgesprächs

Dieses Papier ist im Anschluss an das erste Diözesane Forum „Quo vadis, meine Pfarrgemeinde?“ am 30./31. Jänner 2009 in Feldkirch-Tisis entstanden. Dekan Hubert Lenz (Priesterrat), Gertraud Lässer (Pastoralrat) und Walter Schmolly (Pastoralamt) versuchen darin, das Echo des Forums in einigen Punkten zusammen zu stellen. Es will weder eine geschlossene Gemeindeftheologie noch einen Pastoralplan bieten, sondern einfach beitragen, dass das in Tisis begonnene Gespräch in den Pfarrgemeinden, Regionen und Dekanaten, in Gruppen und Gemeinschaften fortgeführt wird und sich auch weitere Frauen, Männer und Jugendliche beteiligen.

Das Ergebnis dieser Gesprächsphase soll sein, dass wir uns auf einige für die Zukunft wichtige *Orientierungen* für das pfarrliche Leben verständigen, auf rote Fäden und Aufmerksamkeiten, die uns begleiten sollen. Wir müssen jetzt gleichsam die „Rädchen“ im System unserer Pfarrgemeinden identifizieren, an denen wir mit Blick in die Zukunft drehen wollen und können. Bevor wir beim zweiten Forum Ende April die anstehenden Strukturfragen diskutieren (Welche Formen der pfarrübergreifenden Kooperationen soll es geben? Wie verändern sich die Ämter und Rollen in den Pfarrgemeinden? etc.) und bevor wir dann konkrete Veränderungsschritte angehen, brauchen wir diese Orientierungen. Ganz im Sinne von Antoine de Saint-Exupéry:

„Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Menschen zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit zu verteilen, sondern entdecke miteinander die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“

Nach welcher Gestalt pfarrlichen Lebens sehnen wir uns? Welche Themen müssen wir auf dem Weg in die Zukunft im Blick haben? Welche grundlegenden Optionen können uns leiten? Was ist heute der Auftrag Jesu Christi für unsere Pfarrgemeinden?

Dieses Papier *schlägt* solche Orientierungen *vor*, setzt also einen Anfang, der sich im Gespräch entwickeln und vertiefen soll. Sinn der Sache ist, dass in der Auseinandersetzung mit diesem Vorschlag viele *ihre* Orientierungen für ihre Pfarrgemeinde entdecken und ins weitere Gespräch einbringen. Vielleicht sind es die vorgeschlagenen Themen, vielleicht aber auch ganz andere. Wir sind neugierig!

Der Vorschlag findet sich auf der zweiten Seite. Für die Weiterarbeit wäre es hilfreich, wenn die Rückmeldungen auch in dieser Form gehalten werden: eine Seite, Überschriften mit kurzen Erklärungen. Auf den weiteren Seiten (3-6) sind zu den einzelnen Orientierungen einige Erläuterungen beigelegt.

## **Die Wege der Pfarrgemeinden: Orientierungen**

### **1. [das Umfeld:] Veränderungen akzeptieren und Chancen nützen**

Das Umfeld der Pfarrgemeinden und das Lebensgefühl der Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Das bringt einerseits mit sich, dass wir das eine oder andere im pfarrlichen Leben loslassen müssen, weil es nicht mehr funktioniert. Andererseits unterstützen manche gesellschaftlichen Entwicklungen das pfarrliche Leben auf neue Weise. So gilt es also, die von uns kaum beeinflussbaren Veränderungen zu akzeptieren und die neuen Chancen zu nützen. Das braucht das regelmäßige Innehalten und den engagierten Dialog des gemeinsamen Suchens.

### **2. [aus der Mitte ...:] Den Schatz des eigenen Glaubens kennen und andere entdecken lassen**

Ein Mensch, der mit unserer Pfarrgemeinde in Kontakt kommt, soll spüren und verstehen, welche Erfahrung und Entdeckung uns in der Gemeinde verbindet. Welche Erfahrung aber ist uns so bedeutsam geworden, dass wir wollen, dass sie sich anderen Menschen ebenfalls erschließt? Was ist es, was wir an Jesus Christus und seinem Evangelium entdeckt haben? Letztlich doch das, was wir in der Eucharistie und in den Sakramenten feiern: unser Berührtsein von der Liebe Gottes und unser Vertrauen in diese wirkmächtige Liebe, die jedem Menschen gilt. Dieses geschenkte und solidarische Gottvertrauen muss der in allem vernehmbare Herzschlag pfarrlichen Leben sein.

### **3. [... in die Weite:] „Lass mich dich lernen ...“: Wertschätzung und Interesse als tragfähige Brücke zu den Menschen leben**

Es gibt heute ganze Gruppen von Menschen, für die das pfarrliche Leben fremd und unverständlich ist. Ist nicht das Interesse an ihrem Leben die tragfähigste Brücke hin zu ihnen? Klaus Hemmerle, der ehemalige Bischof von Aachen, hat einmal für die kirchliche Jugendarbeit als Leitidee formuliert: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ Im anderen Menschen kommt uns Gott entgegen, keiner ist für die Kirche ein Außenstehender. Die (spirituelle) Grundhaltung des engagierten Interesses am anderen Menschen und an dem, was Gott in seinem Leben wirkt, ebnet dem Evangelium und der Liebe den Weg. Auch zwischen den innerkirchlichen Gruppierungen.

### **4. [das Unverzichtbare:] Wir dürfen uns konzentrieren, wollen aber auf alle Fälle da sein für ...**

- Notleidende und für Menschen, die es mit dem Tod, mit Leid oder mit Schuld zu tun haben;
- die Kinder – Jesus hat sie uns als Vorbilder im Glauben gezeigt;
- die Jugendlichen – sie helfen uns Zeitgenoss/inn/en zu bleiben;
- die Menschen, die sich mit dem Wunsch nach göttlichem Segen und/oder dem Empfang eines Sakramentes an uns wenden;
- diejenigen, die Einführung oder Vertiefung im christlichen Glauben suchen – als ein gastfreundlicher Lern- und bereichernder Lebensort des Glaubens für die, die das pfarrliche Leben bereits mittragen, und für die, die hinzu kommen.

### **5. [die Träger/innen pfarrlichen Lebens:] Eine Pfarrgemeinde lebt von vielen Berufungen und braucht Leitung**

Unsere Pfarrgemeinden werden immer mehr von Menschen getragen, die es als ihre „Berufung“ entdeckt haben, sich für die Kirche vor Ort zu engagieren. Das ist ein großes Geschenk für Kirche und Gesellschaft. Aber gerade eine solche Gemeinde braucht Leitung (durch einen Priester, der möglichst vor Ort lebt, und sie auf ihren Wegen begleitet) und sie braucht Seelsorge.

## **Anhang: Erläuterungen zu den fünf Orientierungen**

### **Ad 1. Veränderungen akzeptieren und Chancen nützen**

Wir leben heute in einer Kultur der Freiheit, der Vielfalt und der Individualität. Auch in religiösen Belangen. Menschen lassen sich ihr Leben von keiner religiösen Institution mehr von vornherein bestimmen. Alle Formen sozialen oder moralischen Drucks sind verflogen. So ist es heute keine Selbstverständlichkeit mehr, sich am pfarrlichen Leben zu beteiligen. Zunächst einmal ist für viele Menschen die Pfarrgemeinde eine Institution mit religiösen Angeboten, auf die man bei Bedarf gerne zugreift, vorausgesetzt das Angebot passt.

Diese Situation bringt mit sich, dass wir das eine oder andere loslassen müssen, weil es einfach nicht mehr funktioniert. Und natürlich wird manches anders werden. Aber der Niedergang des pfarrgemeindlichen Lebens ist damit nicht angesagt. Es ist keineswegs so, dass alle gegenwärtigen gesellschaftlichen Trends das pfarrliche Leben schwächen. Im Gegenteil: Beispielsweise entwickeln Menschen gerade in der heutigen globalisierten und virtualisierten Wirtschafts-, Berufs- und Freizeitwelt in bestimmten Lebensphasen neu den Wunsch, sich in einem überschaubaren – auch religiös gestalteten – Lebens- und Beziehungsraum vor Ort zu verwurzeln.<sup>1</sup> Ist nicht etwa der große Zuspruch zu Kinder- und Familiengottesdiensten Ausdruck dieser neuen Bedeutung des familiären Wohnortes?

Weil es kein Zurück zum Früheren mehr gibt – und das ist auch gut so – gilt es für die Pfarrgemeinden, sich mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu versöhnen und das Lebensgefühl des heutigen Menschen zu akzeptieren und die neuen Chancen, die sie für das pfarrliche Leben mit sich bringen, zu ergreifen. Das wird nicht gehen, ohne immer wieder einmal aus dem Fluss des Alltags herauszusteigen, innezuhalten und miteinander aus ein wenig Distanz die Vorgänge und Entwicklungen in den Blick zu nehmen und zu reflektieren. Es braucht den regelmäßigen Dialog des gemeinsamen Suchens, in den möglichst viele eingebunden sind, in der Pfarrgemeinde und diözesanweit. Das erste Diözesane Forum des Pastoralgesprächs war eine schöne Erfahrung, dass das gelingen kann.

### **Ad 2. Den Schatz des eigenen Glaubens kennen und entdecken lassen**

Ein Mensch, der mit unserer Pfarrgemeinde in Kontakt kommt, soll spüren und verstehen, welche Erfahrung und Entdeckung uns in der Gemeinde verbindet.

Was ist es, was wir an Jesus Christus und an seinem Evangelium entdeckt haben? Welche Erfahrung trägt uns als Christinnen und Christen?

Letztlich ist es in irgendeiner Form die Erfahrung der Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus und seinem Geist begegnet und ergreift und uns Hoffnung, Solidarität, Gelassenheit und Freude schenkt. Sie gilt ohne Vorbehalt jedem Menschen. Nichts anderes kann die Seele des pfarrlichen Lebens sein als unser Vertrauen in diese wirksame Liebe Gottes zu jedem Menschen. Dieses Vertrauen soll unser Tun und Lassen durchdringen, so dass es niemandem verborgen bleibt. Daran hängt die gewinnende Ausstrahlung unserer Pfarrgemeinden.

---

<sup>1</sup> Vgl. B. Spielberg, Kreisquadrat und Pfarrgemeinde: [www.pastoralgespraech.at](http://www.pastoralgespraech.at)

Eine wichtige Stütze dieses Vertrauens und seiner Präsenz als prägende Kraft des pfarrlichen Lebens könnte sein, dass wir in allen Arbeitsbereichen, Gremien und Gruppen immer wieder im Gespräch darüber sind, was unser Engagement in der Pfarre, das, was wir tun und wie wir es tun, mit unserem persönlichen Glauben und mit dem Evangelium Jesu Christi zu tun hat. Die Frage, was Leben und Botschaft Jesu heute konkret für eine Pfarre bedeuten, wozu sie uns herausfordern, gehört ins Zentrum pfarrlicher Arbeit.

Die sonntägliche Feier der Eucharistie ist Ausdruck und Quelle des Vertrauens in die Liebe Gottes, indem sie uns immer aufs Neue hineinnimmt in das Gottvertrauen und die Hingabe Jesu.

Die Herausforderung ist groß. Ein Mensch, der mit einer Pfarrgemeinde in Kontakt kommt, soll ihren Herzschlag spüren: unser Gottvertrauen.

### **Ad 3. „Lass mich dich lernen ...“: Wertschätzung und Interesse als tragfähige Brücke zu den Menschen lernen**

Vielen Menschen sind heute unsere Sprache und Rituale, unsere Fragen und Antworten fremd und unzugänglich. Ist nicht die tragfähigste Brücke hin zu ihnen der ehrliche Respekt vor ihnen und das authentische Interesse an ihrem Leben? Klaus Hemmerle, der ehemalige Bischof von Aachen, hat einmal für die kirchliche Jugendarbeit als Leitidee formuliert: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“

Das ist kein „Marketing-Trick“, sondern dieser Respekt und dieses Interesse gehören zum Kern unseres Glaubens, dass Gott, der liebende „Ich-bin-da“, im Leben eines jeden Menschen da ist und wirkt. Es gibt für die Kirche keine Außenstehenden. In jedem Menschen ruft uns Gott zu einer Begegnung mit ihm selber, mit IHM, der immer neu und überraschend bleibt.

Es ist immer neu unsere Aufgabe, diese spirituelle Grundhaltung des Respekts einzuüben und an einer Kultur des engagierten Interesses am je anderen zu arbeiten, damit der Mensch, der uns begegnet, sich wirklich *gesehen* erfährt und wir von ihm lernen, was es zu lernen gibt. Solche Haltungen führen uns dann automatisch auch dazu, unser pfarrliches Leben mit den Augen der anderen zu sehen und uns zu fragen, wie und wo sich ihnen das Evangelium von der Liebe Gottes erschließen kann.

Dieses Interesse ist nicht nur eine Brücke hin zu anderen Milieus außerhalb der Kirche, sondern auch zwischen den verschiedenen Gruppen innerhalb der Kirche. Wir sind eins, weil wir von Gott in dem einen Leib Christi verbunden sind. Also gibt es doch wohl auch bei den anderen ein Stück des Reiches Gottes zu entdecken. Könnte so nicht aus blockierenden Abgrenzungen eine lebendige Einheit werden, in der das gegenseitige Interesse und der Respekt füreinander die zugemutete Verschiedenheit verbindet?

### **Ad 4. Wir dürfen uns konzentrieren, wollen aber auf alle Fälle da sein für ...**

Pfarrgemeinden können und müssen heute nicht mehr allen alles sein. Wir dürfen und müssen uns konzentrieren.<sup>2</sup> Die Frage ist: Worauf? Was ist unverzichtbar? Wozu beruft uns das Evangelium Christi?

---

<sup>2</sup> Vgl. H. Windisch, 3 Perspektiven - 3 Fragen - 3 Impulse: [www.pastoralgespraeche.at](http://www.pastoralgespraeche.at)

Sicher ist: Im Sinne des Auftrags Jesu gilt es immer in besonderer Weise für *Notleidende und Bedürftige* da zu sein und ihnen zu Nächsten zu werden. Dazu gehören auch jene *Menschen, die es mit dem Tod, mit Leid oder mit Schuld zu tun haben*.

Noch eine weitere Praxis Jesu nimmt uns in die Pflicht. Er hat immer wieder *Kinder* als Vorbilder des Glaubens in die Mitte genommen. Der vertrauensvoll-lernende Blick auf die Kinder und das Engagement für sie sind unverzichtbar. Mit ihnen kommen dann natürlich auch ihre Eltern in den Blick.

Wir tun auch gut daran, uns von den *Jugendlichen* herausfordern zu lassen. In der Beziehung mit ihnen bleiben wir Zeitgenoss/inn/en, die bereit sind, ihren Glauben und das Evangelium im und für das Heute immer wieder neu zu entdecken.

Fraglos ist wohl auch, dass wir engagiert da sind für all die *Menschen, die sich mit dem Wunsch nach göttlichem Segen oder dem Empfang eines Sakramentes an uns wenden*, beispielsweise wenn sie sich das Ja-Wort ihrer gegenseitigen Liebe zusprechen wollen.

Und natürlich sind wir auch da für *Menschen, die sich mit dem Wunsch nach Einführung in den christlichen Glauben an uns wenden oder Vertiefung auf ihrem Glaubensweg suchen. Wir wollen ein gastfreundlicher Lernort und ein bereichernder Lebensort des Glaubens sein, für die, die das pfarrliche Leben bereits mittragen, und für die, die hinzu kommen..* Der christliche Glaube ist den Menschen heute nicht mehr in die Wiege gelegt, er muss entdeckt werden und sich dann ein Leben lang immer aufs Neue vertiefen und entfalten. Das geschieht in der Verschränkung von spiritueller Erfahrung, theologischem Wissen, sakramentalen liturgischen Feiern und dem Einüben einer Lebensgestaltung nach dem Bild Jesu Christi. Ein Mensch, der Interesse am christlichen Glauben entwickelt, soll in einer Pfarrgemeinde mitleben und lernen können, was es heißt, als Christ/in zu leben. Gastfreundliche Lernorte des Glaubens müssen unsere Pfarrgemeinden sein.

Gastfreundlich sollten wir auch in dem Sinne sein, dass in unseren Pfarrgemeinden Menschen gerade das leben können, was sie vom Evangelium und vom Auftrag Jesu Christi verstanden haben. Das aber setzt voraus, dass auch wir das tun, also mit Kraft und Freude das leben, was wir als unsere „Berufung“ entdeckt haben, ob das die Mitfeier der sonntäglichen Eucharistie ist oder das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung.

Wenn es um die Einführung in das Christ/in/sein geht, dann steht natürlich auch der Blick auf die gängige Praxis der (Initiations-)Sakramentenpastoral an. Viele der gegenwärtigen Herausforderungen für das pfarrliche Leben zeigen sich hier wie in einem Brennpunkt verdichtet. Die sorgfältige Reflexion dieser Wege kann uns deshalb vieles deutlich machen. Denn hier muss sich die Pfarre als gastfreundlicher Lern- und Lebensort des Glaubens bewähren, als Ort, an dem Kindern und ihren Eltern selbstloses Interesse und Freude an ihnen, ihrem Leben und dem, was Gott darin wirkt, begegnet, als Ort, an dem das Vertrauen in die wirkmächtige Liebe Gottes spürbar lebt, als Ort, an dem immer aufs Neue nach der Bedeutung Jesu Christi und seines Evangeliums für das konkrete Leben gefragt wird. Allein diese „Substanz“ pfarrlichen Lebens wird Menschen für das pfarrliche Leben auf Dauer gewinnen, nicht der moralische Appell.

Die Ermächtigung und Unterstützung der Eltern als den „ersten Katechetinnen und Katecheten“ auf dem Glaubensweg ihrer Kinder ist in der Sakramentenpastoral ein wichtiger Focus. Ebenso die Abstimmung mit dem schulischen Religionsunterricht.

## **Ad 5. Eine Pfarrgemeinden lebt von vielen Berufungen und braucht Leitung**

Ist es nicht so, dass unsere Pfarrgemeinden immer mehr von Menschen getragen werden, die das nicht mehr aus altgewohnter Selbstverständlichkeit oder dem Pfarrer zuliebe tun, sondern weil sie es als ihre „Berufung“ entdeckt haben, vor Ort Kirche zu leben und zu gestalten? Aber gerade eine solche Gemeinde braucht Leitung, also einen Priester, der nach Möglichkeit vor Ort lebt, sie auf ihren Wegen geistlich begleitet und mit ihr die Eucharistie feiert. Und sie braucht Seelsorgerinnen und Seelsorger, durch die die Kirche vor Ort für die Menschen niedrigschwellig auffindbar ist und die ihnen und ihren Wünschen im Geiste Jesu großzügig begegnen.

Vor allem im städtischen Bereich wird es auch zunehmend wichtig, die unterschiedlichen Orte, an denen Kirche Gestalt gewinnt, in ihrer Einheit als Kirche vor Ort zu sehen und zu vernetzen: die klassische Pfarre, die kategorialen Seelsorgeorte, Vergemeinschaftungen im Glauben „von unten her“, wo Menschen sich um ein Anliegen oder ein gemeinsames Charisma versammeln. Auch diese Vernetzung braucht Zuständigkeit und Leitung.